

Hochdeutsch und Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus Skandinavien und lebten zu Beginn unserer Zeitrechnung in Schlesien. Sie haben sich mit den Römern zurechtgefunden und haben das arianische Christentum angenommen, welches lehrte, Christus sei nur gottähnlicher, nicht gottgleicher Natur gewesen. Im 5. Jahrhundert gerieten sie unter dem Druck der Hunnen und der Goten in die große Völkerwanderung. Sie zogen bis nach Spanien; der Name der Provinz *Andalusien* (Vandalusien) erinnert noch an sie. Im Jahr 429 setzten sie bei Gibraltar nach Afrika über und schufen dort das erste unabhängige Germanenreich auf römischem Boden. Ihr König Geiserich tauchte 455 mit einer Flotte vor der Tibermündung auf; Rom wurde zwei Wochen lang ge-

plündert; die Bauwerke blieben jedoch verschont.

Der Begriff Vandalismus wurde erst im Jahr 1794 geprägt, nämlich von dem französischen Bischof Henri Grégoire, der damit das Treiben der Jakobiner, der Pariser Revolutionäre, tadeln wollte – und damit zugleich ein germanisches Volk der sogenannten «invasion des barbares» (so die französische Sprachregelung für «Völkerwanderung») in Mißkredit brachte. Für die Franzosen hat auch der Begriff *gothique* einen gewollt verächtlichen Beiklang: roh, geschmacklos, altmodisch. Goethe hat in seinem Aufsatz «Von deutscher Baukunst» das Wort *gotisch* zu Ehren gebracht.

Paul Stichel

Hochdeutsch und Mundart

Ein Erklärungsversuch zur Mundartlawine in der deutschen Schweiz

In meiner eigenen Jugend paukte unser Lehrer uns ein: «Kaffee mit K, Konsum mit K, und KZ mit K, kkk, der häßliche deutsche Buchstabe.» Ist das K somit Kainsmal der deutschen Sprache? Die Muttersprache häßlich, hassenswürdig? Und so radebrechten wir und mit uns ganze Jahrgänge ohne Begeisterung auf hochdeutsch. Die deutsche Ausdrucksvariante wurde damit zu einem Werkzeug der Disziplinierung, weniger zu einem Mittel zwischenmenschlicher, ja gar internationaler Verständigung.

Ein entkrampft-interessiertes Verhältnis mit ihr war daher kaum denkbar, und so floh man nach der letzten Schulstunde erleichtert in soziale Nischen, wo Mundart ohnehin unangefochten war. Mittlerweile hat hierzulande jeder das Recht, so zu reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, Hochdeutsch ist eindeutig die Nischensprache geworden.

Wie Kanadier, die sich ungern als «Amerikaner» etikettiert sehen, wol-

len (Deutsch-)Schweizer nicht mit Deutschen verwechselt werden. Vielleicht auch deshalb heißt unsere landesweit tätige Bildberieselungsanstalt «Schweizer Fernsehen». Hochdeutsch ist dort klar Fremdsprache geworden, das Präfix «deutsch» gibt es nur noch vereinzelt als esoterisch präzisierenden Zusatz.

Schweizer und Schweizerinnen reden halt «schweizerdeutsch», in Zukunft vielleicht einmal «schweizerisch»...? Hochdeutsch ist bei uns immer noch eine Art geächtetes Idiom. Auch wenn dies im übrigen Europa nicht mehr der Fall ist, so bleibt es zumindest in Zürich-Leutschenbach (dem Sitz des Schweizer Fernsehens) so. Die Mundart erleichtert die eidgenössische Selbstfindung, erhöht das Selbstwertempfinden. Narzißtischer Stolz läßt das «häßliche Entlein» gedeihen. Mittlerweile leidet man allerdings darunter, daß die Deutschen zumeist ein geschliffenes Deutsch reden. Aber man kann ja jetzt genauso tapsig wie große Enten sprachdarwinistisch herumtrampeln!

Roger Beaud